

Predigt über Apg 16,23ff

„Ich bin so frei. Wenn Mauern fallen“
atempause-GD, 15.11.14, Martin Hecker

Ah, guten Tag. Zu Euch wollte ich. Ihr erlaubt, dass ich näher trete? Ach, ich bin einfach so frei ...

Man hat mir gesagt, hier ginge es heute um das Thema Freiheit. Und da sollte ich was dazu erzählen. Auf dem Gebiet bin ich nämlich Fachmann. In dem Metier bin ich Spezialist. In dieser Sache bin ich Experte. Freiheit. Oder eher: Unfreiheit. Das ist *mein* Thema. Ich bin Gefängnisdirektor. Kerkermeister sagte man früher. Oder – ich war's. Damals. In Philippi. Ich habe vielen Menschen die Freiheit genommen. Hab sie eingesperrt. Eingebuchtet. Eingelocht. Manche hatten's echt verdient. Andere weniger. Aber das ging mich ja nichts an. Ich war Beamter. Ausführendes Organ. Angestellt beim Römischen Staat. Und wenn ich den Auftrag bekam, jemanden hinter römische Gardinen zu bringen, dann hab ich das gemacht. Dienst ist Dienst und Befehl ist Befehl. Und Freiheit ist Freiheit und Knast ist Knast. Sagte ich immer.

Bis eines Tages diese beiden Gefangenen eingeliefert wurden. Zerrissene Klammotten. Blutige Köpfe. Und das kurz vor Feierabend. Ich war wenig begeistert. Aber ich hab die Formalitäten natürlich trotzdem ordentlich erledigt. Name? Paulus und Silas. Geburtsort? Tarsus und Antiochien. Beruf? Keine feste Anstellung. (Aha!) Delikt? Ruhestörung, Aufruhr, Landfriedensbruch,

Fanatismus, Störung der öffentlichen Ordnung. Ha – die würde ich schon in sicheren Gewahrsam nehmen.

Ganz unten im tiefsten Loch hatte ich noch zwei Plätze frei. Ringsum starke Mauern, feste Türen, stabile Schlösser. Da waren diese Kerls gut aufgehoben. Weil ich aber gerne nach dem Prinzip „Stasi“ handelte (Stasi heißt: Stabile Sicherheit), deshalb ließ ich die Füße der beiden noch zusätzlich in den Block legen. Das bedeutete, dass ihre Beine gespreizt waren. Sie konnten sich kaum bewegen, auf gar keinen Fall aufstehen, und schon gar nicht fortlaufen. Versteht Ihr: Freiheit – Fehlanzeige! Den beiden blieb kein bisschen Freiheit mehr. Freiheitsentzug war angesagt.

Damals war ich stolz auf meinen Knast. Dachte, der wäre was Besonders. Inzwischen weiß ich, dass es noch ganz andere Gefängnisse gibt. Und viel zu viele. Damit meine ich nicht nur die mit der vergitterten Aussicht. Das Gefängnis, das kann auch die geschmackvoll eingerichtete Wohnung sein, in der sich die Ehepartner nur noch streiten. Das Gefängnis, das kann auch der gut bezahlte Arbeitsplatz sein, an dem der Job dir keine Luft zum Atmen lässt. Das Gefängnis, das kann auch das ordentlich aufgeräumte Krankenzimmer sein, aus dem's kein Entkommen mehr gibt. Das Gefängnis, das kann auch das wohl vertraute Klassenzimmer sein, wo die andern dich täglich piesacken.

Mein Gefängnis hatte stabile Mauern. Aber es gibt ja noch so viel mehr Mauern. Es gibt Mauern in den Köpfen und im Ver-

stand. Mauern in den Herzen und Gewissen. Mauern aus Vorurteilen. Mauern, gebaut aus der Angst, zu kurz zu kommen. Mauern aus Hass. Mauern aus Neid. Mauern aus Schuld.

Und, glaubt mir, all diese Gefängnisse sind kein bisschen besser als meines in Philipp. Und all diese Mauern sind kein bisschen angenehmer als die aus Stahl und Beton. Ihr könnt scheinbar frei sein und doch in Eurem ganz persönlichen Gefängnis sitzen. Du kannst scheinbar frei sein und doch hinter unüberwindbaren Mauern gefangen sein.

Wie gesagt: Das weiß ich heute. Damals war mir das noch nicht bewusst.

Ich dachte also, ich hätte diesem Paulus und seinem Kumpan Silas die Freiheit genommen, nach allen Regeln der Kunst.

Ich ging dann in meine Dienstwohnung. Die grenzt direkt ans Gefängnis an. Der Tag war lang gewesen, so dass ich bald schlafen ging. Ich schlief unruhig. Das passierte mir oft. Wenn Ihr den ganzen Tag die Geräusche eines Gefängnisses hören würdet – hallende Schritte, zuschnappende Schlösser, stöhnende Gefangene, brüllende Wärter, klirrende Ketten, knallende Peitschen – da hättet Ihr auch Alpträume, glaubt mir. In dieser Nacht haben sich allerdings andere Geräusche in meine Träume gemischt. Ich hörte Lieder. Religiöse Lieder. Manche kannte ich, aus meiner Jugend. Andere waren mir völlig unbekannt: Großer Gott, wir loben dich. Nun danket alle Gott. Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt. Du stellst meine Füße auf weiten Raum. All

so was. Schön war das, irgendwie. Ganz anders als meine sonstigen Träume.

Dann bin ich ganz plötzlich aufgewacht. Weil alles wackelte. Mich hat's fast aus dem Bett geschmissen. Ein Erdbeben! Ein starkes Erdbeben! Mein Gefängnis! Schnell! Ich musste rüber, nach dem Rechten sehen.

Schon auf dem Weg zu den Zellen kamen mir meine Wärter entgegen. „Chef“ sagten sie, „diese beiden Gefangenen haben gesungen. Mitten in der Nacht. Die haben ihren Gott gelobt. Da unten in ihrem Loch. Und dann kam das Erdbeben.“

Wie bitte? War das etwa gar kein Traum gewesen, diese Lieder? Hatten die wirklich Loblieder für ihren Gott gesungen? Trotz ihrer – höflich gesagt – unbequemen Lage? Was waren denn das für Menschen? Die taten ja gerade so, als wären die Gefängnismauern egal. Als wären sie frei. Woher nahmen die diese unerhörte Freiheit?

Das schoss mir alles blitzartig durch den Kopf. Dann sah ich im Weiterlaufen die Katastrophe: Die Türen standen offen. Das Erdbeben hatte alles so durchgerüttelt, dass die Türen aufgesprungen waren. Das große Haupttor. Die Türen zu den Fluren. Die Zellentüren. Dass das ein merkwürdiges Erdbeben war, auf die Idee kam ich gar nicht. Ich sah nur die offenen Türen. Tag – oder besser: Nacht der offenen Tür im Knast. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ – das Lieblingslied aller Knackis war Wirklichkeit geworden. Kann's denn was Schlimmeres geben? Ich hatte nur noch einen Gedanken: „Deine Gefangenen sind fort. Du bist für sie verantwortlich. Du hast versagt.“

Wie sollte ich das wieder gut machen? Wie sollte ich mit dieser Blamage leben? Meine Vorgesetzten würden mich rund machen.

Da gab's nur einen Ausweg. Ich zog mein Schwert, drehte die spitze, scharfe Klinge gegen meinen Oberkörper und wollte den Knauf mit meinem ganzen Gewicht gegen eine Mauer drücken. Mein Leben war zu Ende.

„Halt!“, schrie da eine Stimme. „Tu's nicht! Wir sind nicht geflohen. Wir sind hier!“ Das war dieser Paulus. Der stand als freier Mann vor mir. Die Füße nicht mehr im Block. Die Hände nicht mehr in Ketten. Der war frei. Und trotzdem noch hier.

Wie konnte das sein? Paulus und Silas – die waren frei. Die waren so frei, dass sie es sich leisten konnten, freiwillig im Knast zu bleiben. Die waren so frei, dass sie vorher tatsächlich mitten in der Nacht ganz freimütig Lieder für ihren Gott gesungen hatten. Keine Ketten, keine Mauern, kein Knast, weder Schloss noch Riegel konnten denen die Freiheit nehmen.

Und ich? War ich denn frei? Mit meinen Alpträumen? Mit meinem schlechten Gewissen, das ich so gerne hinter Vorschriften versteckte? Mit all den Befehlen, die ich auszuführen hatte? Mit meiner Familie, die kaputt ging unter meinem Beruf und unter der Art, wie ich den ausübte? War ich frei?

Verkehrte Welt. Diese beiden Gefangenen standen vor mir in einer wahrhaft königlichen Freiheit. Und ich merkte auf einmal, dass ich Gefangener meiner kaputten

Welt war. Was hatten die denn, was ich nicht hatte? Es war, als ob ein ganzes Lüngengebäude, das ich mir sorgfältig aufgebaut hatte, in sich zusammen fiel. In dieser Sekunde wurde mein Leben zu einem Trümmerhaufen.

Ich weiß nicht, ob Ihr das jetzt verstehen könnt: Aber ich fing an zu weinen. Ich brach zusammen, fiel vor Paulus und Silas auf die Knie. Zitternd stand ich wieder auf. Führte die beiden aus der Zelle nach draußen. Und stammelte: „Ihr Männer, helft mir. Ich will auch diese Freiheit haben. Ich will raus aus meinem Gefängnis. Ich will gerettet werden. Was muss ich tun?“

Paulus sah mir in die Augen. „Tun? Tun musst du gar nichts. Glaube an Jesus, den Herrn. Dann wirst du gerettet. Du und deine Familie. Vertrau nur auf Jesus.“

Jesus? Von dem hatte ich schon gehört. Was man sich so erzählte. Manche waren voll Bewunderung für ihn. Manche hielten ihn für durchgeknallt. Aber die Zeit, als er lebte, lag ja schon einige Jahre zurück. Und das war weit weg gewesen. Was ging mich dieser Jesus an?

Paulus hat mir dann von ihm erzählt. Die ganze Nacht saßen wir in meiner Wohnung, und er erzählte von Jesus.

Davon, dass Jesus über die Freiheit gesprochen hatte. „Wenn ich, der Sohn Gottes, euch frei mache, dann seid ihr wirklich frei“, hat er mal gesagt.

Davon, dass er Menschen frei gemacht hatte, die in irgendwelchen Bindungen waren und in Abhängigkeiten und in Süchten.

Mit einem Wort, mit einer Berührung hatte er ihnen die Freiheit geschenkt.

Davon, dass man auch Jesus die Freiheit genommen hatte. Dass man ihn gebunden und verprügelt hatte, so wie auch meine beiden Gefangenen gestern. Und dass er trotzdem sogar vor dem römischen Richter noch Freiheit ausstrahlte.

Davon, dass er sich frei gemacht hatte vom Tod. Dass er wieder auferstanden war. Paulus nannte mir Menschen, die dem Auferstandenen begegnet waren. Er selbst auch.

Davon, dass diese Befreiung nicht nur für Jesus galt. Sondern für alle, die zu ihm gehören. Die ihm vertrauen. Die macht er frei. Vom Tod. Von der Schuld. Von ihrem krampfhaften Versuch, nur ja Gott und allen Menschen gefallen zu wollen. Von allen Bindungen ihres Lebens.

Und während Paulus erzählte, wurde mir mehr und mehr bewusst: Jesus ist jetzt hier. Er, der Auferstandene, war mit in meinem Haus. So wie er vorher mit den beiden im Gefängnis gewesen war. Weil er da war, deshalb hatten sie diese unerhörte Freiheit. Weil er stärker war, deshalb kamen die zwei aus dem Gefängnis frei.

Wo Menschen von ihm erzählen, da ist er da. Ich habe ihm damals mein Leben übergeben. Habe ihn in mein unfreies Herz hineingebeten. Habe gesagt: „Herr Jesus, rette mich. Sei du mein Befreier.“ Als Zeichen dafür habe ich mich taufen lassen. Und meine ganze Familie gleich mit.

Mein Leben ist ein völlig anderes geworden seit damals. Mehr und mehr habe ich Jesus kennen gelernt. Mehr und mehr habe ich erfahren: Wahre Freiheit gibt es nur in der Gemeinschaft mit ihm.

So viele Menschen meinen, sie würden unfrei, wenn sie mit Jesus leben. Ich sage euch: Genau das Gegenteil ist der Fall. Probiert's aus, und ihr werdet's erfahren.

Jesus kann Euch aus jedem Gefängnis befreien. Aus all diesen Gefängnissen in euch drin. Aus dem Gefängnis eines verkorksten Lebens. Aus dem Gefängnis der Angst. Aus dem Knast der Schuld.

Jesus kann auch jede Mauer einreißen. So wie damals die Mauern von Jericho fielen, so wird noch manche Mauer fallen, da bin ich sicher. Einfache Gebete, die Jesus ins Spiel bringen, können das bewirken. Ob mit oder ohne Kerzen. Und auch all die Mauern in Euch drin kann er niederreißen. Diese Mauern aus Angst, aus Schuld, aus Tradition, aus Vorurteilen.

Früher dachte ich, ich sei Experte in Sachen Freiheit. Weil ich ja Gefängnisdirektor war. Heute weiß ich, dass ich von der Freiheit keine Ahnung hatte. Aber jetzt, jetzt bin ich Experte. Weil ich Jesus kenne. Den Befreier. Mein Lebensmotto heißt: „Ich bin so frei ...“

Ich bin so frei und bitte Euch alle von Herzen: Lasst Jesus ein in Euer Leben. Öffnet ihm Euer Herz. Bittet ihn herein in Euren Alltag. Und staunt. Über ihn. Jesus. Den Befreier.

Ich bin so frei. Und Ihr sollt's auch sein.